

Bernard Bolzano's Schriften

Von der Nahrung

In: Bernard Bolzano (author); Arnold Kowalewski (editor): Bernard Bolzano's Schriften. Band 3. Von dem besten Staate. (German). Praha: Královská česká společnost nauk v Praze, 1932. pp. 95–97.

Persistent URL: <http://dml.cz/dmlcz/400092>

Terms of use:

Institute of Mathematics of the Czech Academy of Sciences provides access to digitized documents strictly for personal use. Each copy of any part of this document must contain these *Terms of use*.



This document has been digitized, optimized for electronic delivery and stamped with digital signature within the project *DML-CZ: The Czech Digital Mathematics Library* <http://dml.cz>

Dramatische Stücke werden im besten Staate, wie ich meine, von Niemand, selbst nicht von Dilettanten aufgeführt, um so weniger duldet man ganze Gesellschaften von Menschen, deren Beschäftigung keine andere ist, als sich in der Nachahmung der verschiedenartigsten Gesinnungen und Gefühle zu üben, und die eine Ehre darin suchen, dass sie die Kunst besitzen, etwas Anderes zu scheinen, als sie in Wirklichkeit sind. Man wird, wie ich mir vorstelle, urtheilen, dass die sogenannte Aufführung eines Drama ein Verstoss gegen den guten Geschmack sei, ohngefähr von derselben Art, wie das Bemalen einer Bildsäule; man wird es überdies als eine der Sittlichkeit gefährliche Uebung betrachten, wie auch dafür halten, dass die viele Zeit, welche die Spielenden und die das Spiel unterstützenden Personen darauf verwenden müssen, das Einstudiren der Rollen, die Dekorationen u. s. w. ein viel zu grosser Aufwand seien für eine Wirkung, die durch ein wenig Einbildungskraft viel vollkommener, als durch dies alles erreicht werden kann. 198

| ACHTZEHNTER ABSCHNITT.

199

VON DER NAHRUNG.

Wie die Frage, ob die Nahrungsmittel, deren die Bürger sich bedienen, der Gesundheit und dem Leben nicht nachtheilig seien, als eine stehende Aufgabe betrachtet wird, so ist es auch mit der Frage, ob es nicht nebst den bisher gebräuchlichen noch mehre andere Stoffe in den drei Reichen der Natur gebe, aus welchen sich eine gesunde und schmackhafte Kost für Menschen bereiten liesse. Wenn sich nun die Aerzte hinlänglich überzeugt haben, dass eine gewisse Kost den Menschen gedeihlich sei und ihrer Einführung stehe nur die Gewohnheit entgegen, so hat man Geduld mit den Erwachsenen und macht erst mit den Kindern den Anfang. Auf ähnliche Weise werden Nahrungsmittel, welche die Aerzte für schädlich erklären, oder die nicht erzeugt werden können, ohne eine Menge anderer geniessbarer Stoffe zu zerstören, oder in ihrer Entstehung zu hindern, allmählig ausser Gebrauch gesetzt. Die grösste Sorge wird von Seiten des Staats selbst dafür getragen, dass Stoffe von solcher Art, die zu gesunden Nahrungsmitteln benützt werden können, stets in gehöriger Menge erzeugt und die erzeugten nicht etwa zu | ändern, entbehrlichen Zwecken, sondern 200

als Nahrungsmittel verbraucht werden. Ohne erst abzuwarten, dass sich in irgend einer Gegend wirklicher Mangel an Lebensmitteln zeige, wird schon, wenn nur der Ueberfluss aufgehört, aus anderen, wäre es noch so entlegenen Gegenden herbeigeführt, was der einen fehlt. Wenn eine so weite Verführung mit der Beschaffenheit der zu versendenden Nahrungsmittel nicht vereinbarlich ist oder zu lange dauern würde, so hilft man sich dadurch, dass man die ganze Strecke Weges von dem entlegenen Orte des Ueberflusses bis zu dem Orte, der Mangel zu fürchten hat, wenn es angeht, in mehre Theile zerlegt, und den Ueberfluss aus der ersten Ortschaft nur an die nächste, das aber, was diese — wenn nicht eben im Ueberflusse: so doch in gehöriger Menge — besass, zu derselben Zeit an die nächstfolgende Ortschaft abgehen lässt, u. s. w. Es ist begreiflich, dass man durch eine solche Einrichtung in einem einzigen Tage einer mit Mangel bedrohten Gegend aushelfen könne durch den Ueberfluss einer anderen, die mehre hundert Meilen von jener entlegen ist, vorausgesetzt, dass man ein solches Verfahren nur schnell genug, z. B. durch Telegraphie einleiten kann. Nahrungsmittel, welche in einer geringeren Menge vorhanden sind, als dass sie für Alle, | die etwa Lust hätten, sich ihrer zu bedienen, hinreichen könnten, überdies aber von einer solchen Beschaffenheit sind, dass Schwache oder Kranke durch sie gelabt werden können, darf man nicht nach Belieben verkaufen, sondern der Marktaufseher — so will ich den eigenen Beamten nennen, der über die Beschaffenheit und den Verkauf der Nahrungsmittel die Aufsicht hat — lässt von dem vorhandenen Vorrathe erst nur diejenigen Glieder der Gemeinde theilen, für welche der Arzt — durch gewisse von ihm unterschriebene Scheine — es verlangt. Sind diese theilt und befriediget, dann kommen die andern daran.

Nahrungsmittel, welche durch ihre Seltenheit oder auch andere Umstände dem Gaumen reizender erscheinen und daher vorzugsweise gesucht werden, werden mit einer Steuer belegt, d. h. ihr Preis wird in einem gewissen Verhältnisse erhöht, z. B. verdoppelt, so zwar, dass diese Erhöhung nicht dem Erzeuger, sondern der Gemeinde zu Gute kömmt. Diese Verfügungen wird man hoffentlich billiger und vernünftiger finden, als die von Manchen verlangte gleiche und gemeinschaftliche Verköstigung aller Bürger. Ist doch der Unterschied in dem Geschmacke und Bedürfnisse so gross und gibt | es der Stoffe, die zum Genusse dienen können, und der Bereitungsarten derselben so viele, und haben wir doch gesehen, dass gerade dadurch, dass man diese Stoffe

unter die Menschen verschiedentlich austheilt, nebst der Erhöhung des Vergnügens auch manche andere sehr guten Zwecke erreicht werden können.

Gar viele Menschen haben die üble Gewohnheit, dass sie der Speise und des Trankes, besonders des letzteren mehr zu sich nehmen, als ihnen nothwendig, ja auch nur zuträglich ist und doch nicht so viel, dass man sie wegen einer einzelnen dieser Handlungen der Unmässigkeit füglich bestrafen könnte: obgleich sie durch die tägliche Wiederholung des Fehlers am Ende sich selbst sowohl, als auch der bürgl. Gesellschaft mehr Schaden zufügen, als Mancher, der sich — doch nur bei seltenen Anlässen — einer ganz unverkennbaren Völlerei schuldig macht. Diesem Unfuge könnte, so viel ich einsehe, auch selbst im besten Staate nicht anders, als durch die Aerzte gesteuert werden, denen man es zu einer eigenen Obliegenheit machen müsste, auf alle in ihrer Gemeinde befindlichen Bürger in dieser Hinsicht genau aufmerksam zu sein, und diejenigen, die diesem Fehler sich nahen, bei Zeiten zu warnen und zu versuchen, wie viel sie durch bloss vernünftige Vorstellungen bei ihnen ausrichten können; im Falle des Misslingens aber sie bei dem Sitténrichter des Ortes zu verklagen.

| NEUNZEHNTER ABSCHNITT.

205

VON DER KLEIDUNG.

Die vornehmsten Zwecke, denen die Kleidung entsprechen soll, sind ohne Zweifel Schutz gegen Frost und Nässe oder zu grosse Hitze, Bedeckung solcher Körpertheile, welche die Schamhaftigkeit zu bedecken gebietet, und Erhöhung der Anmuth. Hieraus folgt, dass sich die Kleidung hinsichtlich ihres Stoffes sowohl als ihrer Form nach der Beschaffenheit des Landes und der Jahreszeit, ingleichen nach dem Geschlechte, dem Alter, der stärkeren oder schwächeren Leibesbeschaffenheit der Personen richten müsse. Verschiedene Geschlechter müssen sich auch durch die Kleidung unterscheiden und zwar so, dass der Unterschied gleich in der Ferne auffällt; dies mag nun durch die Form oder die Farbe oder beides zugleich geschehen. Eine Bekleidung der Beine dünkt mir auch bei dem weiblichen Geschlechte schicklich und zweckmässig zu sein. Eine Kleidung, die dem Leibe allzueng anliegt, ist der Gesundheit sowohl als der Sittlichkeit nachtheilig. Eine